

Der Aufstand der Lehrer

Ein neues Buch von Andreas Salcher rechnet mit dem heimischen Bildungssystem ab. Die Pädagogen fühlen sich zu Unrecht angegriffen.



Österreichs Lehrer fühlen sich unverstanden

der Pädagogin. "Die Schule macht sie nicht fit fürs Leben. Man müsste die Schule neu erfinden."

Problem System

Noch immer seien Schulen Lernfabriken, in denen Wissen im Frontalunterricht eingepackt und abgefragt werde. Die Schuld liege aber nicht bei den Lehrern. "Es gibt nämlich unheimlich engagierte und fähige Lehrer – nur wird deren Leistung nicht honoriert." Der KURIER hörte sich unter Lehrern um. Viele wollten reden – aber nur wenige mit ihrem Namen zitiert werden.

Auch Johanna P. möchte anonym bleiben – "das Thema ist einfach zu heikel". Die 35-jährige Volksschullehrerin aus Niederösterreich sieht das Hauptproblem in der Erziehung der Kinder. "Das sind verzogene Fratzen, um die sich niemand kümmert."

Begabte Schüler zu fördern sei schwierig – bei Klassen mit 27 Kindern. "Wenn man Talente entdecken und fördern will, muss man mehr Lehrer anstellen."

In ihrer Schule wird seit einiger Zeit "offener Unterricht" probiert; das bedeutet, dass die Kinder selbst den Unterrichtsstoff erarbeiten sollen. Die Erfahrungen der Lehrerin sind negativ: "Ganz ehrlich, das überfordert mich. Es ist nur mühsam. Ein paar Schüler tun etwas, der große Rest tratscht und rauft." Die Konsequenz: Erst recht wieder ein starrer Frontalunterricht. Ihre älteren Kollegen nimmt sie vor Angriffen in Schutz. "Das ist ein Blödsinn, dass sich die gemütlich zurücklehnen würden. Die sind meist engagierter als junge Lehrer, weil sie kaum ein Privatleben haben. Die leben für die Schule."

Bei ihr ist das anders. "Ich bin oft frustriert." Dabei hat sie den Beruf ergriffen, weil sie gerne mit Kindern arbeitet. Doch schon in der Ausbildung musste sie erkennen, dass das Niveau auf der Pädak nicht besonders hoch war. "Selbst die Faulen kamen ohne Probleme weiter." Nun muss sie jährlich 15 Stunden Weiterbildung vorweisen können. Eine gute Idee, findet die Lehrerin, "bloß sind die Seminare so langweilig, dass man fast einschläft." Nur ganz selten seien neue und interessante Inhalte dabei, die man im Unterricht auch einsetzen könne. "Das ist eine reine Zeit-Absatzerei."

Die Begeisterung für ihren Job hat sie schon lange verloren. "Ich kann keine Kinder lieb haben, die in die Schule kommen und zu mir ‚Halt die Goschen‘ sagen."

Nach Dienstschluss

Ronny Spitz, seit 14 Jahren Lehrer an einer kooperativen Sportmittelschule in Wien, kann für seine

Es war ein vernichtendes Zeugnis, das Andreas Salcher, Mitbegründer der "Sir Karl Popper Schule", im KURIER dem heimischen Schulsystem ausstellte. Die Schule sei "eine Talentevernichtungsindustrie", so der Autor des Buches *Der talentierte Schüler und seine Feinde* (siehe Interview).

Nun legt KURIER-Family-Coach Martina Leibovici-Mühlberger noch eines nach: "In den Schulen wird so viel menschliches Potenzial zerstört – aber nicht einmal böswillig, sondern aus Unwissenheit." Das Schulsystem sei einfach nicht auf die Bedürfnisse der Kinder ausgerichtet, so die Kritik

Schule zu "hundert Prozent" ausschließen, dass talentierte Schüler "gebremst oder zu wenig gefördert" werden. Dass engagierte Lehrer von ihren Kollegen angehalten würden, ihren Einsatz zurückzuschrauben, trifft seiner Erfahrung nach nicht zu. Aus einem einfachen Grund: "Ein engagierter Lehrer lässt sich nicht zurückpfeifen. Wenn ein Kollege bei einem Projekt nicht mitmachen will, dann finden sich zwei andere", sagt Spitz.

Er rechnet seinen Dienst nicht nach Stunden ab. "Wenn ich mit den Kindern auf ein Basketballturnier fahre, spielt es keine Rolle, ob das ein freier Nachmittag ist oder nicht." Kollegen, die ihren Unterricht weniger zeitaufwendig gestalten, verteidigt er. "Auch ich habe gebraucht zu begreifen, dass Lehrer, die nach Dienstschluss gehen, genauso effektiv arbeiten. Viele haben Kinder und bereiten sich von daheim auf den Unterricht vor."

Problem Ausbildung

Auch Claudia D., seit 35 Jahren Lehrerin an einer berufsbildenden höheren Schule in Wien, wehrt sich gegen Pauschal-Vorwürfe gegen Österreichs Lehrerschaft. "Wir merken sehr rasch, wenn ein Kind talentiert ist. Dann empfehlen wir Eltern und Schülern einen Wechsel in eine andere Fachrichtung." Claudia D. kritisiert aber die mangelnde pädagogische Ausbildung während ihres Studiums. "Wir sind damals viel zu wenig auf den Unterricht vor einer Klasse vorbereitet worden." Pädagogische Fähigkeiten sollten der fachlichen Qualifikation gleichgestellt werden, fordert sie. "Man müsste viel früher darauf achten, ob Lehrer für den Unterricht qualifiziert sind."

Klar gebe es auch schwarze Schafe unter den Lehrern. "Aber 90 Prozent aller Kollegen sind sehr bemüht und engagiert. Da macht keiner Dienst nach Vorschrift."

Die Förderung von Talenten – sei es Basketball oder Deutsch – findet in vielen Schulen am Nachmittag statt. "Ich mache das im Rahmen der unverbindlichen Übungen", sagt Edith G., AHS-Lehrerin aus Niederösterreich. Der Vorteil bei diesem Zugang: "Wenn es freiwillig ist, kommen auch nur die Schüler, die Interesse an Zusatzunterricht haben." Das Gymnasium, an dem Edith G. unterrichtet, liegt direkt neben einer Volks- und einer Hauptschule. "Oft setzen Eltern schon die Volksschullehrer unter Druck, weil sie ihre Kinder unbedingt im Gymnasium sehen wollen."

Elterlicher Druck

Auch Kollegin Eva Teimel, AHS-Lehrerin in Baden, gibt zu: "In der Unterstufe finden sich oft Kinder, die hinter dem Niveau zurückbleiben." Kinder, die eigentlich in der Hauptschule sitzen sollten. "Da kann es schon passieren, dass die Guten ein bisschen auf der Strecke bleiben." Zeit, Energie und Aufmerksamkeit der Lehrer seien eben begrenzt. Aber: "Es wäre schon viel geholfen, wenn manche Eltern akzeptieren könnten, dass nicht jeder Matura machen muss."

Lehrer, Eltern, Schüler: Woher die Probleme kommen, bestimmt auch der Standort einer Schule. AHS-Lehrern in Niederösterreich werden andere Herausforderungen gestellt als Hauptschullehrerinnen in Städten. "Bei uns liegt der Ausländeranteil bei knapp 90 Prozent", sagt Ingrid M., die an einer kooperativen Mittelschule im 14. Wiener Gemeindebezirk unterrichtet: "Wir teilen die Klassen in drei Leistungsgruppen. Es gibt verschiedene Aufgaben und Schularbeiten. Das bedeutet zwar dreifachen Arbeitsaufwand, aber am Ende dürfte es sich auszahlen." Meistens jedenfalls.

Artikel vom 08.03.2008 17:42 | KURIER | Carolin Giermindl, Nikolaus Jilch, Niki Nussbaumer